

AKTE OBERÖSTERREICH

Wirtschaftsfaktor Kirche

Die Linzer Diözese ist mit rund 25.000 Beschäftigten der zweitgrößte Arbeitgeber in Oberösterreich. Inflation und Lohnkostensteigerung setzen der Kirche mit ihrem weitverzweigten Netz stark zu, auch der Erhalt der Immobilien ist teuer. **»Seite 3**

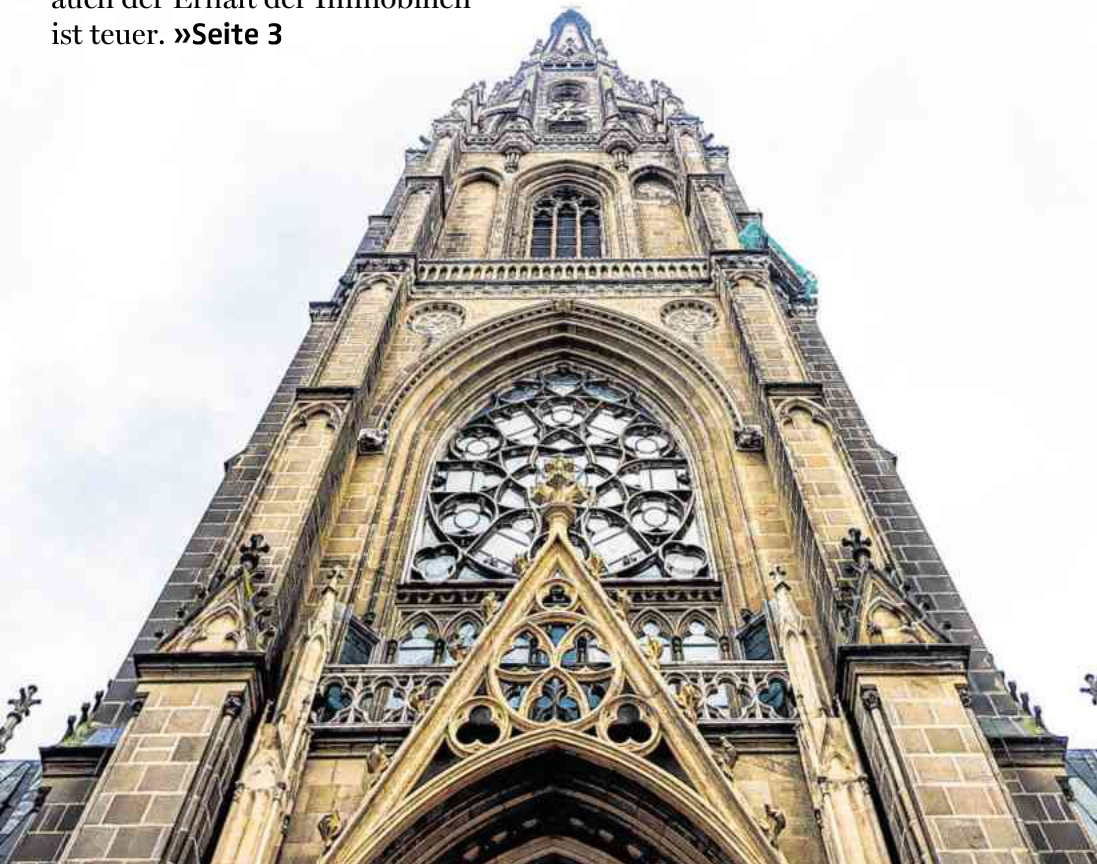


Foto: Weibold

AKTE OBERÖSTERREICH
 VON GERALD MANDLBAUER



„Es gibt keine Gesamtbilanz und auch keinen Zugriff von Bischof oder Ökonom bis ins letzte Eck.“

Das Netzwerk Kirche – es ist größer als die Voest

Diözese Linz: Die Kirchen leeren sich. Doch was sicher bleiben wird, sind Geflecht und Substanz der katholischen Kirche mit Spitälern, Heimen, Wäldern, Brauereien und Immobilien. In der Linzer Diözese beschäftigt die Kirche rund 25.000 Leute

Geben Sie mir Zeit“, sagt Michael Kraml, Pressechef der Diözese Linz, auf die Bitte der OÖN um eine Auflistung des Geflechts und der Beteiligungen der Diözese und der kirchennahen Bereiche. So einfach ist eine Übersicht nämlich nicht zu erstellen.

Nicht alles ist direkt der Diözese zuzuordnen. Reinhold Prinz, Finanzdirektor und Ökonom, verantwortet mit seinem rund 138 Millionen Euro schweren Budget (in das bis 2028 ein Sparpaket von rund 17 Millionen hineingeschnitten werden soll) nur einen Teil der Kirchenaktivitäten.

Was sich sagen lässt: Allein im engeren Bereich mit der Verwaltung, den Pfarren, den Sparten Bildung, Gesundheit und Pflege sowie den Wirtschaftsbetrieben beschäftigt die Kirche in Oberösterreich in ihrer zweitgrößten Diözese rund 25.000 Leute.

Gemessen an dieser Beschäftigtenzahl ist sie damit ein gewichtiger Faktor als die voestalpine an ihrem Hauptstandort. Zählt man die Freiwilligen in der katholischen Kirche dazu (Seelsorgeteams, Chöre, Freiwillige in Caritas-Heimen, Pfarrgemeinderäte), erweitert sich dieses Netzwerk nochmals um rund 58.000 Personen.

Caritas: zu rasant gewachsen

Das ist die eine Seite. Die andere Seite sind der Verlust des Vertrauens in die Kirche und ein rapide verlaufender Schwund an Gläubigen, gemessen am Kirchenbesuch. Darauf muss sich die Kirche auch ökonomisch einstellen.

Josef Pühringer, Alt-Landeshauptmann und früherer Religionslehrer, macht diese Entwicklung auch nachdenklich. Zugleich sagt er: Was die Kirche daneben auch ausmache, seien ihre Organisationen und ihre sonstige Substanz. „Das bleibt bestehen.“

Vereinfacht gesagt lässt sich dieses Kirchengeflecht in fünf Bereiche gruppieren. Da ist zum einen der Bereich Pastoral mit den Mitarbeitern der Seelsorge, den Priestern in den Pfarren, den Assistenten, Diakonen und den Mitgliedern der Orden. Insgesamt sind das

1800 Beschäftigte. Nochmals 2200 Personen kommen in der Verwaltung dazu. Diese umfasst die Mitarbeiter im Diözesanhaus, in der Linzer Hafnerstraße und im Priesterseminar ebenso wie die Pfarrsekretärinnen und die Verwaltung der Orden und Stifte.

Viermal so groß, gemessen an der Kopffzahl, ist der Bereich Bildung. 8900 Personen beträgt der Mitarbeiterstand in den katholischen Privatschulen, dazu kommen die Kindergartenpädagoginnen der Caritas, die Religionslehrer und die Mitarbeiter der Pädagogischen Hochschule und der Katholischen Uni.

Vielen Oberösterreichern ist vielleicht nicht mehr bewusst, dass sie mit den Kindergärten und den Pflegeheimen auch von Einrichtungen der Kirche profitieren. Zugleich ist es so, dass in diesem Bereich wie in den 10.800 Mitarbeiter starken Bereich Gesundheit und Pflege hohe öffentliche Mittel fließen. Vor allem die Caritas ist in den letzten zwei Jahrzehnten rasant gewachsen, und sie ist damit auch in eine Abhängigkeit von der öffentlichen Hand geraten.

„Das macht es ihr schwer, ihre Stimme als soziales Gewissen zu erheben“, sagt ein Kenner der Interna, weil sie in gewissem Sinne auch von der Politik abhängig sei. Unter Franz Kehrer, der 2025 seinen Posten als Caritas-Chef abgeben wird, ist die Caritas auch näher an die Diözese herangerückt.

Schließlich bleiben die Wirtschaftsbetriebe der Orden (Brauerei, Forstbetriebe, Glasmalerei, Kurbetriebe, Tourismusbetriebe), die zusammen 1300 Leute beschäftigen.

Substanz zu erhalten, ist teuer

Diese grobe Schätzung der Größe sagt nichts aus über Substanz und Vermögen. Denn diese genannten Einheiten sind alle unterschiedlichen Rechtsträgern und Gruppierungen zuzuordnen. Es gibt keine Gesamtbilanz und auch keinen Zugriff des Bischofs oder des Finanzdirektors bis ins letzte Eck. Und schließlich muss diese Substanz auch erhalten werden, sie wirft



Gefüllte Bankreihen, das ist in der Kirche längst nicht mehr normal. Foto: Weibhold

nicht automatisch Erträge ab. Allein zwischen 2014 und 2023 hat die Diözese rund 228 Millionen Euro Bauvolumen abgewickelt, rund ein Viertel davon aus Kirchenbeiträgen. Das ist Geld, das ans Land retour fließt, und ein mächtiger Multiplikator.

Unter Finanzdirektor und Ökonom Reinhold Prinz ist in den letzten Jahren viel in Richtung Professionalisierung und Zentralisierung geschehen. Es wurden 14 Buchhaltungen zu einer zusammengeführt, Substanz wird vermietet oder verpachtet.

Trotzdem schlagen die Inflation und die damit verbundenen Lohnkosten in der personalintensiven Kirche durch – heuer, so heißt es informell, könne ein Jahresüberschuss nur dank eines Finanzerfolges dargestellt werden. Der Druck zur Restrukturierung bleibt hoch.

Die Orden sind Solisten

Weitgehend unbemerkt von der breiten Öffentlichkeit unterhalten vor allem die Orden jeder für sich große Firmengeflechte. Da sind zum Beispiel die Franziskanerinnen in Vöcklabruck. Wer bei Oberin Angelika Garstenauer im Ordenszimmer sitzt und mit Klostersuppe bewirtet wird, ahnt nicht, dass diese offene und pragmatische Schwester Eigentümervertreterin einer Firmengruppe ist, die Tausende Leute beschäftigt. Ähnlich breit aufgestellt sind die Kreuzschwestern. Und dann gibt es eben Orden wie jene in Engelhartzell, die die Zeichen der Zeit übersehen haben und ihren Standort aufgeben müssen.

Was mit den damit verbundenen Immobilien geschieht, ist offen. Noch ist es nicht so, dass solche auf den Markt kommen oder sich die Kirche von Pfarrhöfen und Kirchen wird trennen müssen. Auf mittlere Sicht ausgeschlossen ist das allerdings nicht. Wie Entkirchigung dann verläuft, zeigt das Beispiel der Kapuziner in Linz. Auf ihrem Klosterboden wird in ein großes Immobilienprojekt investiert. Das ist die Verweltlichung von Substanz, die der Diözese vorderhand noch erspart bleibt.

DER ZWEITGRÖSSTE ARBEITGEBER

Mit rund 25.000 Beschäftigten ist die katholische Kirche in Oberösterreich nach dem Land der zweitgrößte Arbeitgeber. Der Finanzdirektor der Diözese verwaltet ein Budget von rund 138 Millionen Euro (Stand 2023). Rund 100 Millionen Euro davon stammen aus Kirchenbeiträgen. Von diesen Beiträgen fließt allein rund ein Viertel über Bauaufträge wieder zurück an die heimische

Wirtschaft. Dieses Bauvolumen betrug zwischen 2019 und 2023 in Oberösterreich rund 89 Millionen Euro. Wegen ihrer Personalintensität ist das Thema Inflation und Lohnkostensteigerung in der Kirche ein besonderer Faktor. Ertragszahlen gibt die Diözese im Herbst heraus. Informell heißt es, dass 2023 im Betriebsergebnis knapp eine schwarze Null verfehlt worden sei.